

Zeugen und so weiter

Ludwig II. Historienfilm von Luchino Visconti. Deutschland/Italien/Frankreich 1972. Farbe, 185 Minuten.

Wagners Weihklang wallte durch den Saal, als fern der Heimat des weißblauen Märchenkönigs, im Bonner „Metropol“, das mit 12 Millionen Mark aufwendigste Kino-Werk zu seinem Nachruhm am Donnerstag letzter Woche vor Ehrengästen erstmals lief.

Die verspätete Weltpremiere, ursprünglich für den Juni, dann für die Weihnachtswoche (in Paris), dann für den Silvestertag 1972 (in New York) angesagt, fand ohne den leidenden Autor Luchino Visconti, 66, und ohne seine Sissy statt. Romy Schneider hatte ein Charterflugzeug (Stundenpreis: 140 Mark) seit dem frühen Morgen in Zü-



Berger in „Ludwig II.“
„Dein Schnarchen ist es nicht“

rich warten lassen und dann doch nicht bestiegen. Immerhin: Franz Josef Strauß, der gar nicht mitspielt, war für das Bayernvolk zugegen.

Solche Marginalien erregten die Premierengäste denn auch fast mehr als das ganz opulent und gegen den Willen der noch immer Königstreuen belichtete „Ludwig“-Drama, mit dem der Regisseur Nostalgie und Morbidleza seines „Tod in Venedig“ weder zu übertrumpfen noch auch nur einzuholen verstand.

Sein anfangs glaubhaft strahlender, doch im Verfall allenfalls optisch bemerkenswerter Hauptakteur Helmut Berger wird vom Wagner-Darsteller Trevor Howard häufig ins Aus gespielt und hat neben Privatem (zum schläfrigen Schauspieler-Freund Kainz: „Dein Schnarchen ist es nicht, was ich hören will“) nur selten Großes mitzuteilen: „Unsere preußischen Freunde“.

Die Edition Sven Erik Bergh

<p>Die Geheimnisse der sowjetischen Kriegsmacht. Ein Tatsachenbericht, der Nixon alarmierte!</p> <p>John Erickson, Professor in Edinburgh, gehört zu den wenigen, überragenden Krimikennern. In dieser alarmierenden Studie enthüllt Erickson bis jetzt unveröffentlichtes Material über den gewaltigen Aufbau und über die Fähigkeiten der russischen Kriegsmaschine. Ein sensationeller Beitrag zum Verständnis der gegenwärtigen Diskussion.</p> <p>8 Seiten Bilder 25,- DM</p>	<p>Parapsychologie: Wissenschaft oder Bluff? Ein schwedischer Arzt gibt eine aufschlußreiche Antwort</p> <p>Ausgehend von der Parapsychologie wird die Frage geprüft, was eigentlich im Augenblick des Todes geschieht. Dabei werden verschiedenartige Erfahrungen diskutiert, unter anderem psychedelische und mystische Erlebnisse, Spiritismus und Besessenheit, Wahrträume und das Erleben der Trennung des Ichs vom Körper.</p> <p>28,- DM</p>	<p>Die aktuelle Kulturgeschichte als Ergebnis einer neuartigen Typenlehre</p> <p>H. G. Zambona, bekannt als Komponist und Librettist, gibt hier eine Übersicht psychologischer, künstlerischer und philosophischer Zusammenhänge, die Grundlage für die europäische Kultur wurden, ihren geschichtlichen Ablauf bedingten und ihre Zukunft entscheiden.</p> <p>16 Seiten Bilder 26,- DM</p>	
<p>Erlebnisbericht eines englischen Jagdfliegers des Zweiten Weltkrieges, nur vergleichbar mit "Nachtflug" von St. Exupéry</p> <p>Arthur Koester lobt das Buch wegen seiner erstklassigen Reportage-Qualitäten: Genauigkeit, Brillanz, Knappheit, Spannung.</p> <p>22,- DM</p>	<p>Die Geschichte der Karten, ihrer Symbolik und die erste praktische Anleitung zum Legen und Lesen</p> <p>Das Weissagen, eine der ältesten Geheimkünste, unterscheidet sich von Astrologie und Magie, weil es die Zukunft voraussagt. Aus der großen Lehre des Weissagens hat der bekannte Autor die verständlichsten und verlässlichsten Prophezeihungen ausgewählt.</p> <p>Zahlreiche Abb. 16,-DM</p>	<p>Ein informativer Reiseführer und zugleich eine Kulturgeschichte Spaniens</p> <p>Peggy Donovan schuf mit diesem Buch, das Spanien an seiner stolzen Geschichte, seinen Persönlichkeiten und seinen touristischen Attraktionen darstellt, ein "Traveller", das nicht nur auf Reisen nützlich ist, sondern auch als Erinnerung an ein schönes und faszinierendes Land.</p> <p>16 Schwarz-Weiß-Fotos 20 Zeichnungen von Antonio Mingote 18,- DM</p>	
<p>AUSLIEFERUNG: Econ-Verlagsgruppe D-4 Düsseldorf 1 · Postfach 9229</p>			<p>Ein Bergh-Buch Ein Spitzen-Buch</p>

sagt er einmal, „sind auch in der Familie. Alles bleibt in der Familie, das Kriegführen, das Kinderzeugen und so weiter.“

Konventionell geht auch der Schluß des mit Huren und Lemuren übervölkerten Bilderbogens: Wie gewohnt endet Ludwig durch Selbstmord: von der beim Drehen avisierten Geschichtskorrektur — ein Diener sollte im Wams des Toten ein Schußloch entdecken — ist nicht mehr die Rede.

So bleibt als Gipfel der Ludwig-Forschung Viscontis nur eine Nebensächlichkeit: Die von Romy Schneider präzise gemimte Sissy, gibt der Film zu erkennen, hätte den „Kini“ von allen Übeln dieser Welt erlösen können. Doch der warb bekanntlich um ihre Schwester Sophie.

Da ganz woanders

Kopf oder Zahl. Experimental-Krimi von Uwe Brandner. Deutschland 1972. Farbe. 93 Minuten.

Geschäftsmann Bernd macht „illegales Geld“ mit Hilfe des Handlungers Wiesel und steckt 120 000 Mark davon Magda zu — die Altmöbelhändlerin soll es durch ihre ehrlichen Bücher laufen lassen. Doch Magda haut mit Nikolaus ab; sie landen auf einer Wiese. Dort nächtigen sie tagelang im Auto. Magda flirtet mit Wiesel, der nachgekommen ist, und als auch der betrogene Bernd eintrifft und von dem Techtelmechtel erfährt, schlägt er Wiesel zusammen. Darauf schießt Nikolaus auf Bernd, den das nicht trifft.

So kurios ist, auf die Kausalität hin gerafft und versimpelt, die Handlung des zweiten Spielfilms von Uwe Brandner. Er hat es — „Ich liebe dich, ich töte dich“ — mit den Kinogängern auch schon besser gemeint.

Denn damals, im Erstling, bot er Zusammenhänge; diesmal deutet er den Lauf seiner Geschichte nur noch in cinéastischen Kürzeln an.

Das Resultat ist ein Kinoprodukt, das vage von Zwängen handelt. Gutwillige Betrachter erkennen Abhängigkeiten der Personen untereinander, vom Geld, von den Radio- und TV-Stationen, die sie empfangen, von den Schildern, die sie lesen, von Pausen, Gesten, Leer-Formeln („Sag ihm, daß ‚da‘ ganz woanders ist“) und ridikülen Daseinshilfen:

So wirft der aggressive, doch emanzipationswillige Wiesel — „Kopf oder Zahl“ — vor jeder Entscheidung ein Geldstück. Als Magda es ihm entwindet und in den Bach schleudert, ist er zwar fortan „allein auf der weiten Welt“, doch endlich so frei, die ganze Gesellschaft zu verlassen.

Eine Freiheit, fürwahr, die sich vor Film-Schluß auch mancher Besucher dieses kommunikationsschwachen Lichtspiels herausnehmen dürfte.

FILM

Flucht nach Blau

TV-Showmaster Dietmar Schönherr hat seinen ersten Kinofilm inszeniert. Programmatischer Titel des gutherzigen Bekenntniswerks: „Kain“.

Nach knapp 30 fetten Jahren im internationalen Showgeschäft überraschte den Innsbrucker Dietmar Edler von Schönleiten alias Dietmar Schönherr, 46, „die glücklichste Zeit meines Lebens“.

Über 70 Filmrollen, eine Radiokarriere in Wien und Köln, ungezählte Bühnenauftritte und ein Flirt mit der Plattenbranche, für die er („So heiß geliebt in alle Ewigkeit“) den Nachruhm seines Schauspieler-Kollegen James Dean besang, hatten den smarten Draufgänger zuvor zwar reüssieren, doch seines Lebens nicht recht froh werden lassen: „Die Dinge, die ich gern gemacht hätte, waren unerwünscht.“

Erst der Abstecher in ein neues Metier verschaffte dem auch im Fernsehen längst wohlgeleiteten Spielmacher („Wünsch dir was“) jetzt „einen Rausch“ und Befriedigung: Schönherr, „jahrelanger Gängelungen“ müde, debütierte als unabhängiger Filmmacher.

Am Freitag letzter Woche hatte im gemeindeeigenen Wiener „Metro“-Kino Schönherr's „Kain“ Premiere, ein selbstgeschriebenes, selbstinszeniertes und rundum gut gemeintes Bekenntniswerk „gegen die Unmenschlichkeit, gegen Brutalität, gegen alle möglichen Schweinereien, die so ganz beiläufig auf unserer Welt passieren“ (Schönherr).

Thema des handlungsarmen, mit Interviews, moralischen Appellen („Glauben Sie nicht, daß es Befehle gibt, die man nicht ausführen darf?“)

und Dokumentarmaterial überladenen Lichtspiels ist ein Grenz-Fall: Beim Versuch, sich aus der Heimat illegal abzusetzen, gerät der Textilarbeiter Willi, 18, ins Feuer der Staats-Hüter und verblutet unter den Blicken passiver Zuschauer im Niemandsland. Die Wiedervereinigung mit Braut Anna, das Fluchtmotiv, bleibt Willi versagt.

Aber eine deutsch-deutsche Mauer-Tragödie hatte Schönherr, ein gewaltfeindlicher Sozialist à la Dom Helder Cámara, gewiß nicht im Sinn.

Denn statt einen konkreten Vorfall auf der Leinwand zu lokalisieren, hat er lieber Abstraktes „schulmäßig“ bebildert: Sein Film, global gegen den Krieg, den Faschismus, die Todesstrafe, die Gleichgültigkeit, den Kapitalismus und alle „etabliert-kommunistischen Systeme“ programmiert, soll einfach jeden Übeltäter „unserer Welt“ treffen, macht aber, da kein Name genannt wird, sicherlich auch keinen betroffen:



„Kain“-Regisseur Schönherr
„Glücklichste Zeit“



Schönherr-Film „Kain“: „Gegen alle möglichen Schweinereien“